

Herbstkonzert 2005

Chorkonzert

zusammen mit dem Konzertchor Ludus Vocalis Basel

Stadtcasino Basel

Sonntag, 20. November 2005, 17.00 Uhr

Solisten

Maya Boog - Sopran

Hans Peter Blochwitz - Tenor

Dariusz Niemirowicz - Bass

Dirigent und Gesamtleitung

Jonathan Brett Harrison

Choreinstudierung

Henryk Polus

Mitwirkende

Philharmonisches Orchester Basel

Konzertchor Ludus Vocalis Basel

Das Programm

Joseph Haydn

1732-1809

"Die Schöpfung"

Hob. XXI:2

Zum Werk

Joseph Haydn (1732-1809)

Die Schöpfung Oratorium für Soli, Chor und Orchester. Hob. XXI:2

*Text nach Milton's „Paradise Lost“ von Lidley.
Deutsche Version/Libretto: Gottfried van Swieten*

Gabriel – Sopran, Eva – Sopran, Uriel – Tenor, Raphael – Bass,
Adam – Bass

Uraufführung: 29. April 1798 in Wien

Am 27. März des Jahres 1808, wenige Tage vor Haydns 76. Geburtstag, hatte sich im Festsale der Wiener Universität eine prominente Gesellschaft versammelt, unter der sich auch Beethoven befand, um einer Aufführung der „Schöpfung“ in Gegenwart des Komponisten beizuwohnen. In einem zeitgenössischen Bericht heisst es: „Haydn wurde unter Trompeten- und Paukenschall, von vielen edlen Kunstfreunden Wiens begleitet, auf einem Lehnstuhl in die Mitte vor das Orchester gebracht. Salieri hatte die Direktion der Musik übernommen, und die Ausführung war vortrefflich. Bey der unmerklich vorbereiteten, plötzlich überraschenden, und in den hellsten und glänzendsten Akkorden einerschreitenden Stelle: es ward Licht! brachen die Zuhörer, wie gewöhnlich, in den lautesten Beyfall aus. Haydn machte eine Bewegung mit den Händen gen Himmel, und sagte: »es kommt von dort!«“.

Zehn Jahre waren seit der triumphalen Uraufführung des Werkes vergangen, die Haydn im Palais des Fürsten Schwarzenberg in Wien selbst dirigiert hatte. Haydn war in London durch seinen Konzertunternehmer Salomon auf den für einen Komponisten überaus dankbaren Stoff der Schöpfungsgeschichte aufmerksam gemacht worden. Das von Lidley aus Miltons „Verlornem Paradies“ zusammengestellte Gedicht war wohl früher schon vergeblich Händel vorgelegt worden. Bei der Reichhaltigkeit seiner Naturschilderungen und der überaus fein differenzierten Nuancen menschlichen Empfindens mochte es einen Künstler wie Haydn ganz besonders zur Vertonung anregen. Baron van Swieten, auch bekannt als Gönner Mozarts und als Widmungsträger von Beethovens 1. Symphonie, übernahm die Übersetzung ins Deutsche in recht freier Manier, wobei er zahlreich Anregungen zur Vertonung und Regie anbrachte, an die sich Haydn aber später nur zum Teil hielt.

Haydn war sich der Verpflichtung und der Erwartung sehr bewusst, die mit dem religiösen Stoff einerseits und der Oratorien-Tradition seines Vorbilds Händel andererseits verbunden waren. Drei Jahre arbeitete Haydn mit äusserster Sorgfalt und Gottesfurcht an der Schöpfung, was nachvollziehbar ist anhand der sehr zahlreichen Skizzen. Später bekannte er einmal: „Nie war ich so fromm als bei der Komposition der „Schöpfung“. Täglich fiel ich auf die Knie und bat Gott, dass er mich stärke für mein Werk.“

Die Schöpfung steht in der Tradition der Oratorien Georg Friedrich Händels, dessen Werke Haydn während seines ersten England-Aufenthalts kennen gelernt hatte. Insbesondere in den Chorsätzen orientiert sich Haydns Musik in der Wahl der kompositorischen Gestaltungsmittel durchaus an Händels Vorbild. In der Behandlung der Instrumente ging Haydn jedoch weit über den barocken Meister hinaus. Er gab dieser Kunstgattung eine lang anhaltende neue Richtung.

Seit Händel hatte sich eine Stilumwälzung ereignet: die Abkehr vom streng polyphonen Stil. Die vom Rhythmus beherrschte, begleitete Melodie kommt zu ihrem Rechte und neue, grosse Formen werden entdeckt: Bei der Instrumentalmusik die Form der Sonate und Symphonie; bei der Vokalmusik die Formen des „Singspiels“ und der neuen Oper. Alle diese Formen zu einem grossen Kunstwerk vereint zu haben, gelang erstmalig Haydn in seinen beiden Oratorien „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“. Wir sehen hier den Stil der kunstvoll begleiteten Melodie verschmelzen mit den überlieferten Formen der Fuge und des Kanons, sehen die singspielhafte Koloraturarie mit einer von virtuosenhaften Äusserlichkeiten befreiten Urwüchsigkeit in reizvollen Gegensatz gestellt zu den von dramatischem Geiste beseelten Rezitativen und den symphonischen Vor- und Zwischenspielen. Zugleich neu und in die Zukunftweisend: Eine Harmonik kühnster Chromatik, bereichert durch eine ungewohnte Kunst der Instrumentation. Haydn charakterisiert durch die Klangfarbe. Sie ist bei ihm stärkstes Ausdrucksmittel, sie befähigt ihn zu ganz neuen, tonmalerischen Schilderungen.

Man denke nur an die symphonische Orchestereinleitung, die „Vorstellung des Chaos“, in der Haydn eine abstrakte Vorstellung auf geniale Weise in eine musikalische Form übersetzt hat, oder an die Schilderung der Naturerscheinungen (Sturm, Donner, Blitz, fliegende Wolken), an das Erwachen der Vogelwelt (aufsteigender Adler, Lerche/Klarinette, Taube/Fagott, Nachtigall/Flöte), und an die Erschaffung der übrigen Tierwelt mit brüllendem Löwen (Streichertriller), schnellem Hirsch (Jagdklänge), springendem Ross (Triolen). Die tiefsten Tönen des Fagottes

und Kontrafagottes begleiten die Stelle „Den Boden drückt der Tiere Last“.

Das Werk besteht - wie bei Händels „Messias“ - aus drei Teilen, von denen dem ersten die Schöpfungsgeschichte der ersten vier Tage, dem zweiten die des fünften und sechsten Tages zugrunde liegt. Jeder Teil endet mit einem gewaltigen Lobgesang auf die Herrlichkeit Gottes und der dritte Teil ist gänzlich diesem heiligen Gedanken gewidmet.

In den einzelnen Teilen wechseln Rezitative mit Arien und Chören ab. Häufig treten zum Chor noch Solostimmen dazu. Die Schöpfungsgeschichte selbst wird in zahlreichen Rezitativen von den drei Erzengeln Gabriel (Sopran), Uriel (Tenor) und Raphael (Bass) vorgetragen, die sich im zweiten Teil mehrmals zu gross angelegten Terzetten vereinigen. In wirksamen Gegensatz zu diesen Stücken treten im dritten Teil die Duette Adams (Bass) und Evas (Sopran). Der Chor ist durchwegs vierstimmig, das Orchester für damalige Verhältnisse ausserordentlich gross.

Haydns „Schöpfung“ hat bis heute nichts von seiner Wirkungskraft eingebüsst, und stellt für uns in seinem wundervoll naiven, so gänzlich unserem Alltag entrückten Wesen eines der kostbarsten Schätze unserer Oratorienliteratur dar. Das ganze Werk wird gekrönt von einer gross angelegten Schlussfuge: „Des Herren Ruhm, er bleibt in Ewigkeit“, dem als Gegensatz ein in allen möglichen Veränderungen erscheinendes „Amen“-Thema gegenübertritt. Eine weitere Steigerung bildet der Hinzutritt von vier Solostimmen, die in jubilierendem Gesang über den Tonmassen schweben. In gewaltigen Klängen beschliesst der Chor das erhabene Werk mit den Worten: „Singt dem Herren, alle Stimmen! Des Herren Ruhm, er bleibt in Ewigkeit. Amen.“